

# Ein Blinder und ein Reicher



Ausarbeitung zu Matthäus 19, 16 - 26; Johannes 9, 1 - 41 vom  
14. Juli 2005

## I. Zwei blinde Männer

Wenn uns plötzlich eine erschreckende oder auch beglückende Tatsache deutlich wird, die schon lange bestand, sagen wir: „Ich muß ja wohl blind gewesen sein.“ Durch einen Umstand oder durch einen Menschen wurden uns die Augen geöffnet und wir sehen, was wir vorher nicht erkannt hatten.

Blindheit in der Bibel ist ein Bild für geistliche Finsternis. Das Wort ist ein Synonym für die Unfähigkeit, Gott und seine Wahrheit zu erkennen.

„Ist nun aber unser Evangelium verdeckt, so ist's denen verdeckt, die verloren werden, den Ungläubigen, denen der Gott dieser Welt den Sinn verblendet hat, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangeliums von der Herrlichkeit Christi, welcher ist das Ebenbild Gottes.“ (2. Korinther 4, 3+4)

Der blinde Mann, den Jesus auf seinem Weg traf, sah weder Jesus noch irgend etwas auf dieser Welt. Er lebte seit seiner Geburt in absoluter Dunkelheit. Anders als Bartimäus (Markus 10, 46 - 52), der Jesus um Erbarmen anschrte, sitzt dieser Mann still da. Wer sollte ihm schon helfen können? Bis zum Ende seiner Tage würde sich an seinem trostlosen Leben nichts ändern. Noch lebten seine Eltern, die ihn sicher nicht verhungern ließen. Aber wirklich helfen konnten sie ihm nicht. Warum brachten sie ihn eigentlich nicht zu Jesus? Man sprach doch schon überall im Land von ihm. So schien sein Leben und seine Zukunft im wahrsten Sinne des Wortes düster. Die damalige Gesellschaft sah sein Leiden als Folge seiner oder seiner Eltern Schuld an. Auch die Jünger reflektierten darüber. Darum fragten sie Jesus, ob er oder seine Eltern gesündigt hätten. Der junge Mann mag selbst schon darüber nachgedacht haben. Aber wenn man nichts ändern kann, findet man sich am besten mit allem ab. Er kann nicht mit dem Psalmdichter sagen:

„Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen. Woher kommt mir Hilfe?  
Meine Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen, und der dich behütet, schläft nicht. Siehe, der Hüter Israels schläft und schlummert nicht.“ (Psalm 121, 1 - 4)

Jesus lehrte die Jünger beten: „Geschehen soll Dein Wille, wie im Himmel, so auch auf Erden!“ (Matthäus 6, 10) Aber danach dürfen wir auch zu dem aufsehen, von dem alle Hilfe kommt, und dürfen ihn bitten. Martin Luther schreibt über die Bitte für das tägliche Brot:

# Ein Blinder und ein Reicher



Ausarbeitung zu Matthäus 19, 16 - 26; Johannes 9, 1 - 41 vom  
14. Juli 2005

*„Alles, was zur Leibes Nahrung und Notdurft gehört, als: Essen, Trinken, Kleider, Schuh, Haus, Hof, Acker, Vieh, Geld, Gut, fromm Gemahl, fromme Kinder, fromm Gesinde, fromme und treue Oberherren, gut Regiment, gut Wetter, Friede, Gesundheit, Zucht, Ehre, gute Freunde, getreue Nachbarn und desgleichen.“*

Als Johannes nach der Identität Jesu fragte, antwortete dieser:

*„Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören, Tote stehen auf, Armen wird das Evangelium gepredigt.“*

Daran sollte Johannes ihn als den Christus erkennen. Wer sonst konnte das alles tun. Wer sonst hatte ein solches Erbarmen und eine solche Macht.

Das Wort blind ist eng verwandt mit dem baltoslawischen Wort blandüs für unrein, trüb, düster. Der Blick des Johannes war durch seine Gefangenschaft getrübt, so daß er den nicht mehr klar sah, den er selbst verkündigte. Durch Leid und auch durch Schuld kann unser Blick düster werden, und wir erkennen den nicht, der allein unsere Augen klar und sehend machen kann.

Dem jungen Mann, von dem Matthäus berichtet, geht es gut. Sehend und gesund geht er durch diese Welt. Ihm mangelt es scheinbar an nichts. Seine Zukunft ist gesichert. Schon in jungen Jahren hat er ein großes Vermögen. Er wurde gut erzogen und früh in der Schrift unterwiesen. Er kennt die Gebote Gottes von Kind an. Niemand würde bei ihm vermuten, daß er gesündigt hätte. Und er selbst fühlt sich nicht schuldig. Sicher hat er von seinem Geld Armen geholfen. Mag sein, daß der blinde Mann auch schon ein paar Münzen bekommen hatte. Aus Lukas 18, 18 erfahren wir, daß er ein Vorsteher war (griechisch: archoon, wahrscheinlich Vorsteher einer Synagoge). Er hat auch von Jesus gehört und scheut sich nicht, ihn anzusprechen. Er nennt ihn Meister, das soviel wie Lehrer bedeutet, und möchte von ihm einen Rat. Was er wissen will, ist für ihn von äußerster Wichtigkeit.

Wieviele Menschen, die in gesicherten Verhältnissen leben, gebildet sind und sich mit interessanten Menschen und Dingen umgeben können, fragen heute nach dem ewigen Leben?

Diesem jungen Mann ist es nicht genug, sich an seinem Reichtum und Wissen zu erfreuen. Er weiß, daß ihm etwas wichtiges oder das Wichtigste fehlt, nämlich das ewige Leben. Und obwohl er viele gelehrte und bedeutende Menschen kennt, fragt er Jesus. Warum gerade ihn?

# Ein Blinder und ein Reicher



Ausarbeitung zu Matthäus 19, 16 - 26; Johannes 9, 1 - 41 vom  
14. Juli 2005

Nein, den Messias erkennt der reiche Jüngling in Jesus nicht. Dennoch erwartet er, daß er ihm sagen kann, was er tun muß, um ewiges Leben zu erlangen. Markus berichtet sogar, daß er vor Jesus kniet. In dieser demütigen Haltung begehrt er eine Antwort auf seine dringende Frage. Er gibt sich nicht mit seinem Mangel zufrieden und möchte das haben, was ihm noch fehlt. Er sitzt nicht tatenlos da, wie der Blinde, und er weiß auch den richtigen Mann, der ihm helfen könnte. Ihm stellt er seine Frage. Was könnte er noch Gutes tun, um ewiges Leben zu bekommen?

Könnten wir diesen jungen Mann als blind bezeichnen? Er hat erkannt, was ihm noch fehlt und ist zu dem gegangen, der ihm dazu verhelfen kann. Er will wissen, was er für das ewige Leben tun kann, aber er erkennt nicht den, der die Auferstehung und das Leben ist. (Johannes 11, 25)

Im 43. Psalm heißt es:

„Sende dein Licht und deine Wahrheit, daß sie mich leiten und bringen zu deinem heiligen Berg und zu deiner Wohnung.“ (Psalm 43, 3)

Der Psalmist fragt nicht nach dem, was er Gutes tun kann. Er bittet um Licht und um Wahrheit. Wenn wir in Gottes Licht gestellt werden, erkennen wir Ihn als den heiligen, gerechten Gott, von dem wir aufgrund unserer Werke gerichtet werden. Wir erkennen Jesus als Heiland, der allein uns vom ewigen Tod erlösen und ewiges Leben geben kann. In seinem Licht erkennen wir uns selbst und daß wir aus eigener Kraft uns nicht erlösen können. Nur wem von Gott die düsteren, trüben Augen geöffnet werden, erkennt den, der die Wahrheit, das Licht und das Leben ist. Es ist tragisch, geistlich blind zu sein, aber noch tragischer ist es, blind zu sein und es nicht zu wissen.

Dieser geachtete junge Mensch war blind in seinem Stolz. Er war blind für den Anspruch Gottes. Gottes Anspruch ist:

„Darum sollt ihr vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ (Matthäus 5, 48)

Sein Blick auf sich selbst war unrein und getrübt.

„Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns.“ (1. Johannes 1, 8)

# Ein Blinder und ein Reicher



Ausarbeitung zu Matthäus 19, 16 - 26; Johannes 9, 1 - 41 vom  
14. Juli 2005

## II. Hören, sehen und handeln

Manchmal bete ich für Menschen, daß Gott sie suchend und fragend macht, weil der Herr verheißt, sich finden zu lassen von denen, die ihn suchen (Matthäus 7, 7). In der Geschichte von der Heilung des Blinden erleben wir, was Gott im 2. Buch Mose sagt:

„Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich.“ (2. Mose 33, 19b)

Es ist müßig, das ergründen zu wollen. Wir können nur Zuflucht zu der unergründlichen Barmherzigkeit Gottes nehmen und beten: „Gott sei mir Sünder gnädig.“ Dann werden wir erfahren, daß er sich unser erbarmt, und seinen Sohn für uns in den Tod gegeben hat, damit wir das Leben haben.

Mit einer für uns völlig unverständlichen Handlung kümmert sich Jesus um den Blindgeborenen, der ihn nicht gesucht und ihn um nichts gebeten hatte. Mit einem Gemisch von Speichel und Erde bestreicht Jesus die Augen des Mannes. So wie der erste Mensch von Gott aus Erde vom Acker geschaffen wurde, so benutzt Jesus hier Erde, um neue Augen zu schaffen. Nachdem Jesus diese Behandlung vorgenommen und dem Blinden einen Auftrag gegeben hat, handelt dieser unverzüglich. Wir wissen nicht, wie er zu diesem Teich gekommen ist. Wir wissen auch nicht, ob er einfach die klebrige Erde von den Augen los sein wollte, oder ob die Hoffnung ihn trieb, seinen Augenlicht wiederzubekommen. Auf jeden Fall tat er, was ihm geheißen. Manchem läßt die Autorität Jesu innerlich keine Wahl. „Auf dein Wort will ich die Netze auswerfen“, sagte Petrus, obwohl er kaum an einen guten Fischfang glaubte. (Lukas 5, 5) Aber er warf die Netze aus, weil Jesus es gesagt hatte. In dem Gleichnis von den ungleichen Söhnen wird berichtet, daß der Vater ihnen den Auftrag gab, im Weinberg zu arbeiten. Der eine lehnte es ab, der andere sagte: „Ja, Herr“ und ging nicht. Der erste bereute seine Ablehnung und ging. Damit tat er den Willen des Vaters und nicht der Sohn, der bekundete, er würde ihn tun. Den Willen des Vaters zu tun ist die Voraussetzung, um ins Reich Gottes zu kommen, sagt Jesus dann den umstehenden Juden (Matthäus 21).

Wie viele haben in ihrem Leben einmal „ja“ gesagt, „ja, Herr Jesus, du sollst mein Herr sein“, „ja, bitte komme in mein Leben“, oder so ähnlich. Aber sie sind nicht bereit, in ihrem täglichen Leben zu gehorchen. Manches erscheint ihnen zu schwer, manches zu simpel oder zu unbedeutend. Einiges in der Schrift scheint nicht mehr für unsere Zeit zu gelten, also muß man es auch nicht mehr tun. Bei vielen Dingen fragt man lieber nach der Meinung der anderen, als nach der Forderung des Herrn.

# Ein Blinder und ein Reicher



Ausarbeitung zu Matthäus 19, 16 - 26; Johannes 9, 1 - 41 vom  
14. Juli 2005

Was hätten wohl die Menschen zu dem Blinden gesagt, wenn er sie nach ihrer Meinung in dieser Angelegenheit gefragt hätte? Mit Speichel verrührte Erde und das Waschen im Teich Schiloach soll blinde Augen sehend machen? Nachdem er wieder sehen kann, wollen die Pharisäer und das umstehende Volk es nicht glauben, was sie sehen und hören. Sie suchen nach Erklärungen, fragen, ob er denn wirklich blind war. Der Ungläubige wird durch das Miterleben eines Wunders niemals gläubig.

„Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! In das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel.“ (Matth 7, 21)

„Denn das ist der Wille meines Vaters, daß, wer den Sohn sieht und glaubt an ihn, das ewige Leben habe; und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tag.“ (Johannes 6, 40)

Wer sagt: „Ich glaube an Jesus Christus, aber mein Leben bestimme ich selbst“, ist noch blind für das Evangelium.

Die erste Aufgabe in der Nachfolge Jesu, die der Blinde zu erfüllen hatte, war noch nicht schwer. Er hatte ja nichts zu verlieren.

Der wohlhabende junge Mann hatte sehr viel zu verlieren, und zwar das, woran er mit ganzem Herzen hing. Wenn heute so ein netter junger Mann mit diesem Anliegen zu einem Pastor käme, er würde ihn sicher mit offenen Armen aufnehmen. So einen gebildeten, wohlerzogenen, vermögenden jungen Mann, der sich auszudrücken wußte und bereit war, etwas Gutes zu tun, trifft man nicht alle Tage. Welche Gemeinde ließe so einen Menschen wieder gehen? Für die Frage nach dem ewigen Leben hätte man schon eine akzeptable Antwort.

Mit guten Voraussetzungen kommt der Jüngling zu Jesus. Er hat erkannt, was ihm fehlt, er sucht mit aufrichtigem Herzen, er stellt seine Frage dem, der ihm die rechte Antwort geben kann. Aber die Antwort hat er nicht erwartet. Jesus fordert ihn auf, die Gebote zu halten. Er nennt ihm dabei nur Gebote, in denen es um das mitmenschliche Verhältnis geht, und nicht um den Anspruch und die Ehre Gottes. Diese Bedingung meint er erfüllt zu haben, und fragt weiter. Nun erhält er als Antwort die Aufforderung, der er nicht Folge leisten kann und will. Nein, alles herzugeben, ohne jede Sicherheit sich nur Jesus anzuvertrauen, das erscheint ihm unmöglich.

Wir können stundenlang über den Glauben diskutieren, wir können gute Predigten hören und Auslegungen lesen, wir können im Gebet nach Gottes Willen fragen. Es ist alles vergeblich, wenn wir ihn nicht tun. Etwas Geld, etwas

# Ein Blinder und ein Reicher



Ausarbeitung zu Matthäus 19, 16 - 26; Johannes 9, 1 - 41 vom  
14. Juli 2005

Zeit, ein wenig Liebe und Mitmenschlichkeit wird manch einer bereit sein, zu geben. Teilbereiche des Lebens für den Glauben zu reservieren, empfinden viele sogar als Bereicherung. Aber das ganze Leben unter die Herrschaft Jesu zu stellen, erscheint ihnen nicht zumutbar. Darum wird es abgelehnt.

## III. Das Wunder des Glaubens

Heute wird Menschen, die von ihrer Schuldlosigkeit überzeugt sind, die Gnade Gottes gepredigt. Doch Gnade kann man nicht begreifen, wenn man nichts von der eigenen Schuld, nichts von der göttlichen Forderung nach Gerechtigkeit weiß. Vielfach habe ich gehört: „Das mit der Schuldkenntnis und der Buße das kommt dann noch. Wichtig ist, daß man erst einmal an Jesus glaubt.“ Aber glaubt ein Mensch an Jesus im Sinne der Bibel, wenn er noch nicht erkannt hat, daß er mit all seinen „guten Werken“ dem Zorn Gottes ausgeliefert ist? Und auch das Hören und Glauben von biblischen Tatsachen hat noch niemanden errettet. In gewissen christlichen Kreisen steht das Wunder hoch im Kurs, wenn es um Glauben und Bekehrung geht. Auf den ersten Blick scheint es so, als wenn der Blinde durch das Wunder der Heilung ein Nachfolger Jesu wurde. Paulus sagt, daß Gottes Güte uns zum Umdenken treiben will (Römer 2, 4). Aber denken wir an die zehn Aussätzigen, nur einer von ihnen kehrte um. (Lukas 17, 15)

Warum jemand, der jahrzehntelang taub und blind für das Evangelium war, plötzlich zu Jesus findet, ist das Geheimnis seiner göttlichen Gnade. Als Petrus das große Bekenntnis abgab: „Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“, da sagte Jesus: „Fleisch und Blut haben dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel.“ (Matthäus 16 + 17)

Der reiche Jüngling war geistlich blind und merkte es nicht. Jesus wollte ihm die Augen öffnen für seine Schuld, aber er erkannte sie nicht. Er wollte ihm die Augen öffnen für seine Selbstgerechtigkeit und seinen Stolz, er aber sah nur seine Gesetzeserfüllung. Ihm sollten die Augen geöffnet werden für das, was ihn festhielt, aber er wollte es nicht loslassen. Er fühlte sich gesund und sah nicht seine Krankheit. Jesus sagt:

„Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Gerechten.“ (Lukas 5, 31 + 32)

Die Gesunden sind nicht wirklich gesund, sondern sie erkennen ihre Krankheit nur nicht und darum auch nicht den, der sie heilen kann. Die Gerechten sind

# Ein Blinder und ein Reicher



Ausarbeitung zu Matthäus 19, 16 - 26; Johannes 9, 1 - 41 vom  
14. Juli 2005

nicht gerecht vor Gott, sie halten sich nur dafür.

David singt in dem „Hohenlied der Barmherzigkeit“:

„Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat:  
der dir alle deine Sünde vergibt und heilet alle deine Gebrechen, der dein  
Leben vom Verderben erlöst, der dich krönet mit Gnade und  
Barmherzigkeit.“ (Psalm 103, 2 – 4)

In diesen Lobpreis konnte der Blinde nach seiner Heilung einstimmen. Er ließ sich von Jesus die Augen öffnen. Er sah nicht nur das Licht der Sonne, sondern er erkannte das ewige Licht, das in die Finsternis scheint, und auch seine Finsternis hell gemacht hatte. Er sah jetzt nicht nur die Welt um ihn herum und ihre Schönheit, sondern er erkannte auch die böse Art der Welt. Er sah den Juden und den Pharisäern mutig ins Gesicht und wußte auf ihre Fragen und Anklagen zu antworten.

„Denn Gott, der sprach: Licht soll aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben, daß durch uns entstünde die Erleuchtung zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi.“ (2. Korinther 4, 6)

Welche Freude wird das für den jungen Mann gewesen sein, das erste Mal in das Gesicht seiner Eltern sehen zu können. Aber welch unermeßliches Glück war es, daß er die Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu erkennen durfte. Durch die geistlich geöffneten Augen konnte er sich auch selbst erkennen und fand auf die ihm erwiesene Gnade nur eine Antwort: Er sank auf die Knie und betete Christus an.

Mac Arthur schreibt in „Lampen ohne Öl“:

*„Das Ergebnis geistlichen Sehvermögens ist ein ergebnes und anbetendes Herz. Das Ergebnis geistlicher Blindheit ist Sünde und danach unausweichlich die Verdammnis. Bloße Lehre hilft nicht gegen geistliche Blindheit; mit Licht allein kann man sie nicht heilen. Die einzige Hoffnung für solche, die geistlich blind sind, besteht in einem Wunder Gottes, das die Augen öffnet. Und genau das ist es, was Gott durch Seinen Geist bei der Errettung tut.“*

# Ein Blinder und ein Reicher



Ausarbeitung zu Matthäus 19, 16 - 26; Johannes 9, 1 - 41 vom  
14. Juli 2005

„Sondern wir reden von der Weisheit Gottes, die im Geheimnis verborgen ist, die Gott vorherbestimmt hat vor aller Zeit zu unserer Herrlichkeit, die keiner von den Herrschern dieser Welt erkannt hat; denn wenn sie die erkannt hätten, so hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt. Sondern es ist gekommen, wie geschrieben steht (Jesaja 64, 3): ‚Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben.‘“ (1. Korinther 2, 7 – 9)

**Himmlischer Vater,**

**Dein Wort ist unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unseren Wegen. Wo nicht Dein Licht uns leitet, verirren wir uns in der Finsternis der Welt. Wenn wir nicht durch deine Wahrheit erleuchtet werden, gehen wir auf Wegen, die ins Verderben führen. Herr Jesus, wir erschrecken, wenn wir von dem reichen Jüngling hören. Laß diese Furcht dazu dienen, Dein Wort ernst zu nehmen. Wir freuen uns über Deine Barmherzigkeit, wenn wir Dein Handeln an dem Blinden sehen. Laß diese Freude unsere Liebe zu Dir größer machen. Erbarme dich unserer Blindheit, und laß noch vielen die Augen geöffnet werden für Dein Licht und Deine Wahrheit.**

**Unser Wissen und Verstand ist mit Finsternis verhüllet wo nicht Deines Geistes Hand uns mit hellem Licht erfüllet. Gutes denken, tun und dichten muß Du selbst ins uns verrichten. Amen**

Ingrid Puschinski  
[www.puschinski.net](http://www.puschinski.net)